

Rezension zu:
Katrin Albert (2017). Sportengagement sozial benachteiligter Jugendlicher. Eine qualitative Längsschnittstudie in den Bereichen Freizeit und Schule

Wiesbaden: Springer VS. 2017. 650 Seiten, 74,99 €, E-book 59,99 €

von Sarah Quade



Über positive Wirkungen sportlicher Aktivitäten wird nicht nur innerhalb der Sportwissenschaft viel diskutiert. Die Grundvoraussetzung für Überlegungen in diesem Bereich stellt die Tatsache dar, dass Menschen überhaupt Sport treiben, dass sie erstens zum Sport finden und zweitens möglichst langfristig dabei bleiben. Mit dem Begriff des Sportengagements – im Sinne der Teilnahme am Sport – greift Katrin Albert in ihrer Dissertation diesen Gegenstand auf und nimmt dabei die Zielgruppe jugendlicher Hauptschüler in den Blick. Die Begrenzung auf die Gruppe potenziell mehrfach Benachteiligter auf der einen Seite und der erweiterte Blick auf drei Settings des Sporttreibens auf der anderen Seite stellt eine interessante und zugleich ambitionierte Rahmung des Forschungsvorhabens dar.

Albert fächert ihre qualitative Forschungsfrage anhand von vier Facetten auf: (1.) der Art des Sportengagements, (2.) dem Zugang zum Sporttreiben, (3.) den Bedingungen für eine langfristige Sportpartizipation und (4.) den Entwicklungschancen und -risiken jugendlicher Sportpartizipation in drei unterschiedlichen Sportkontexten. Dabei betont sie die subjektzentrierte Perspektive und „versucht – so weit dies als Beobachterin zweiter Ordnung möglich ist – durch die Augen der Jugendlichen auf Geschehnisse zu blicken“ (S. 568).

Die theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit stellt Albert auf knapp 100 Seiten übersichtlich dar. Sie konkretisiert zunächst den Sportbegriff für ihre Studie. Dem Leser werden nachvollziehbar formelle und informelle Kontextbedingungen für (jugendliches) Sporttreiben vorgestellt. Indem sich Albert in ihrer Forschungsfrage nicht auf eine der drei zentralen Sportsettings (a) informeller Freizeitsport, (b) formeller Freizeitsport und (c) Sportunterricht beschränkt, schafft sie die Grundlage für eine komplexe Darstellung der ansonsten häufig vernachlässigten Verbindungszusammenhänge zwischen den drei Bereichen. Die Autorin nutzt eine „interaktionistische Auffassung von Sozialisation und Entwicklung und darin eingebettet die sportbezogene Sozialisation“ (S. 116) als theoretische Basis für ihre Ausführungen zum Aufwachsen im Jugendalter. Dem Phänomen Jugend begegnet sie, indem sie sowohl psychologische Grundbedürfnisse, jugendspezifische Ent-

faltungsbedürfnisse als auch Entwicklungsaufgaben thematisiert. Soziale Ungleichheiten im Jugendalter werden anhand von verschiedenen Benachteiligungsdimensionen skizziert und für den Bereich des Sports exemplifiziert. Traditionell greift Albert dabei auf die Idee zurück, Jugendliche mit Hauptschulbildung als Gruppe mehrfach Benachteiligter im Sinne eines pragmatischen Forschungszugangs zu nutzen.

Das Sample wurde vor der Untersuchung anhand theoretisch begründeter homogener Merkmale (Bildungsaspiration, Klassenstufe, Wohngebiet) sowie heterogener Merkmale (Geschlecht, frühere und heute Sportpartizipation) festgelegt. Die neun befragten Mädchen (4) und Jungen (5) der Klassenstufe sieben sind „Benachteiligten im Kindes- und Jugendalter [in unterschiedlichem Maße] ausgesetzt“ gewesen und können „als benachteiligt durch ihre bisherige Bildungskarriere hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft gelten“ (S. 202). Dass das tatsächliche „Sample der Studie nicht alle interessanten Sonderfälle abbilden konnte“ (S. 587) und die Dimension Mädchen mit gegenwärtiger formeller Sportpartizipation in der Untersuchungsgruppe nicht auftaucht, muss als kleiner Wermutstropfen angemerkt werden. Mit der methodischen Ausrichtung auf leitfadengestützte, episodien- und themenfokussierte Interviews wählt Katrin Albert einen bewährten qualitativen Forschungszugang, der allerdings in der Sportpädagogik bislang selten über drei Jahre längsschnittlich eingesetzt wurde.

Dem Leser entfaltet Albert ihre Forschungsergebnisse gut strukturiert anhand der drei Sportsettings. Innerhalb jedes Sportkontextes werden, neben ersten allgemeinen Anmerkungen, die Ergebnisse entlang ihrer vier Forschungsfragen dargelegt. Es entsteht eine leicht nachvollziehbare, wiederkehrende Struktur, die es dem Leser ermöglicht, sich in der umfangreichen Ergebnisdarstellung gut zurechtzufinden. Trotz der Breite an Dargestelltem schafft es die Autorin, in ihrer Analyse in die Tiefe zu gehen und dabei interessante Einblicke in die Lebenswelt der Interviewten zu ermöglichen. Den Schwerpunkt bildet dabei die Illustration der zahlreichen Bedingungen im Kontext des jugendlichen Sportengagements. Jedoch belässt Albert es nicht bei einer bloßen Auflistung, sie nimmt eine am Datenmaterial begründete Gewichtung der dargestellten Faktoren für jedes Sportsetting vor. So wird dem Leser beispielsweise aufgezeigt, dass für ein langfristiges informelles Sporttreiben besonders die Dimensionen „sich als kompetent zu erleben – sich beim Sporttreiben sicher unter Freund/innen zu fühlen, einem sportaktiven Freundeskreis anzugehören und Sport wertschätzende Eltern zu haben“ (S. 258) wichtig sind. Die Tiefe ihrer Analyse spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass Albert es schafft, durch die Art ihres Forschungszugangs wichtige Einblicke in das „Wie und Warum des beschriebenen Drop-outs“ (S. 571) jugendlichen Sportengagements zu geben, womit sie deutlich über bisherige Forschungsergebnisse hinausgeht.

Wer sich lieber kurz und bündig zentrale Ergebnisse anschauen möchte, findet am Ende jedes Abschnitts eine passende Zusammenfassung. Die Ergebnisse der einzelnen Sportkontexte werden innerhalb der Analyse aufeinander bezogen. Gebündelt werden Verbindungslinien noch einmal im abschließenden Fazit aufgezeigt, wodurch dem Leser noch einmal die Komplexität des Beziehungsgeflechts der drei Sportsettings vor Augen geführt wird. Ergänzt wird das Fazit durch Anregungen

für die Praxis, ohne dass damit der Anspruch von tatsächlichen Handlungsempfehlungen verbunden ist. In tabellarischer Form listet die Autorin zum einen „Mögliche Maßnahmen zur Verbesserung des Zugangs zum Freizeitsport“ (S. 576) und zum anderen „Mögliche Maßnahmen zur Förderung langfristiger Sportpartizipation“ (S. 582) auf. Auch wenn an dieser Stelle leider offenbleibt, auf welche Weise Albert genau zu der dargestellten Auswahl an Maßnahmen kommt und eine begründende Erläuterung ausbleibt, bilden sie dennoch eine hilfreiche Diskussionsgrundlage. Interessierte Sportlehrkräfte, Trainer und Trainerinnen sowie (Sport-)Politiker, an die sich Albert mit ihren Ausführungen richtet, erhalten auf diese Weise einen Gedankenanstoß, um eigene Handlungsspielräume in Bezug auf förderliche Bedingungen für jugendliches Sportengagement Benachteiligter zu reflektieren. Albert legt mit ihrem Beitrag die Frage nach dem Bedarf eines (kommunalen) Sportmanagements nahe, welches auch die spezifischen Bedürfnisse sozial benachteiligter Jugendlicher berücksichtigen könnte.

Nicht nur denjenigen, die einen Beitrag zur Verbesserung des Sportengagements benachteiligter Jugendlicher leisten möchten, sei diese Arbeit empfohlen. Leser, die sich eine Erweiterung ihrer Perspektive durch Einblicke in die Argumentationsweise von Jugendlichen erhoffen, bekommen durch die Lektüre der Forschungsarbeit eine interessante Möglichkeit dazu. Katrin Alberts Dissertation stellt eine sinnvolle Erweiterung bisheriger Ergebnisse der Sportengagementsforschung dar. Sie schafft es mit ihrer Analyse, einige vermeintliche Vorurteile vor allem der quantitativen Forschung, infrage zu stellen, indem sie beispielsweise herausarbeitet, dass die „ökonomische Zugangsbarriere [für die Jugendlichen] eher eine sekundäre“ (S. 575) ist. Damit ist der Band eine Bereicherung sowohl für interessierte Praktiker als auch für die fachwissenschaftliche Leserschaft.